

Zeitschrift: Pädagogische Blätter : Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
Band: 21 (1914)
Heft: 8

Artikel: Schulentlassen! : Was ist aus dem Kinde geworden?
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-526701>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 30.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pädagogische Blätter.

Vereinigung des „Schweizer. Erziehungsfreundes“ und der „Pädag. Blätter“.

Organ des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz
und des Schweizerischen katholischen Erziehungsvereins.

Einsiedeln, 20. Febr. 1914. || Nr. 8 || 21. Jahrgang.

Redaktionskommission:

H. H. Rektor Reiser, Erziehungsrat, Zug, Präsident; die H. H. Seminar-Direktoren Paul Diebolder Rickenbach (Schwyz) und Laur. Rogger, Sigrich, Herr Lehrer J. Seiz, Urden (St. Gallen) und Herr Clemens Frei zum „Storchen“, Einsiedeln. Einsendungen sind an letzteren, als den Chef-Redaktor, zu richten, Inserat-Aufträge aber an H. H. Haasenstein & Vogler in Luzern

Abonnement:

Erscheint wöchentlich einmal mit einer vierteljährlichen Beilage für kath. Lehrerinnen und kostet jährlich Fr. 4.50 mit Portozulage.

Bestellungen bei den Verlegern: Eberle & Rickenbach, Verlagsbuchhandlung, Einsiedeln.

Krankenkasse des Vereins kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz:

Verbandspräsident Hr. Lehrer J. Seiz, St. Fiden; Verbandskassier Hr. Lehrer Alf. Engeler, Lachen-Bonwil (Cheq IX 0,521).

Inhalt: Schulentlassen. — Pädagogische Briefe aus Kantonen. — Achtung! — Literatur. — Von unserer Krankenkasse. — Sammeliste. — Brieffasten der Redaktion. — Inserate.

Schulentlassen!

Was ist aus dem Kinde geworden? *)

I.

Kinder sind Rätsel von Gott und schwerer als alle zu lösen. Fr. Hebbel.

Unverhofft kommt oft! Sie haben mich in Ihrer letzten Vereinsversammlung als Referenten für heute bestimmt. Als Freund der Schule und der Lehrer habe ich, kurz besonnen, unter bester Verdankung der Ehre diese Wahl angenommen, weil sie mir eine erwünschte Gelegenheit bot, über unsere Schulverhältnisse ein wenig nachzudenken und Ihnen einige Eindrücke dieses Studiums vorzulegen. Wir Geistliche haben am Bildungswesen der Kinder und des Volkes das größte

Referat im Obwaldner Lehrerverein von H. H. Pfarrhelfer J. Rohrer in Sachseln. Auf Wunsch zum Drucke überlassen.

Interesse und verfolgen jeweilen mit Spannung die Resultate der Schülexamen, der Rekrutenprüfungen, den Eintritt der Neulinge in die Schule und den Austritt der Kinder aus der Alltags- und Wiederholungsschule.

Wenn das Kind zum ersten Male die Schwelle des Schulzimmers betritt, ist es ein bedeutungsvoller Tag für das Kind selbst und für seine Lehrer. Es beginnt für die Kleinen der wichtigste Abschnitt im Jugendleben, von dem gar oft das Glück oder Unglück der Zukunft abhängt. Auch Lehrer und Lehrerin fragen sich neugierig: Was wird wohl aus diesem Kinde werden? Und sie müssen auf die Antwort meist nicht lange warten; die ersten Wochen schon bringen es an den Tag, ob das Kind aus einer wohl oder übel erzogenen Familie stammt, ob es Talent und guten Willen hat, ob es der Schule zur Zierde und Freude oder aber zur ständigen Plage und Unehre gereicht.

Dann fliehen die Schuljahre dahin, Klasse um Klasse, auf einmal heißt es: Schlußexamen, Schulentlassung! — Wieder ein bedeutungsvoller Tag für Lehrer und Schüler, für die Inspektoren und Eltern, für die Geistlichen und die Herrschaften und Meister, welche diese halberwachsenen Kinder unter ihre schützenden Fittige nehmen sollen. Ein lautes Hurra! oder ein ländlicher Jodler entringt sich der Brust der schulentlassenen Knaben, wenn einmal das gestrenge Examen bestanden, die väterliche Erhorte des Inspektors und Lehrers zu Herzen genommen und das Ränzeli gepackt ist. Nun fliehen diese halbflüggen Kinder in alle Welt hinaus. Wir schauen ihnen besorgten Herzens nach und fragen uns: Was ist jetzt aus dem Kinde geworden? Welche Früchte haben die 7 Schuljahre im Kinde gezeitigt? Hat das Kind die Hoffnungen erfüllt, welche Eltern und Lehrer auf seine Talente setzten? Hat die Schule in der allseitigen, harmonischen Ausbildung und Erziehung des Kindes das Ziel erreicht, wie es die älteste und beste aller Mütter, die Kirche, wie es das Elternhaus, wie es die Gemeinde und die Mitwelt mit Recht erwarten?

Eine sehr schwerwiegende Gewissensfrage für die moderne Schule.

Man interessiert sich ja von allen Seiten um die schulentlassenen Knaben und Mädchen; manchmal ertönen Jeremiaden aus dem Munde unverständiger Eltern oder Schulkritiker, das Kind habe nichts profitiert, die Schule habe ihre Aufgabe nicht erfüllt und was derlei Liebenswürdigkeiten für die Lehrerschaft und die Schulbehörden mehr sind. Es gäbe ja eine nicht gar hübsche Blütenlese von Kraftausdrücken, wenn man diese unberufenen Kritiker zusammenstellen wollte. Daher kann es keinem Menschenfreunde gleichgültig sein, was in den langen Schuljahren

aus dem Kinde geworden ist und ob die Schule wenigstens in der Hauptsache ihren Zweck erreicht habe. Wohl dem Kinde, wenn die Ausbildung seiner leiblichen und geistigen Kräfte nicht inferior, sondern dem Kampf ums Dasein, dem Wettbewerb mit den Zeitgenossen auf den verschiedenen Gebieten des Wissens und der praktischen Arbeit gewachsen ist.

Dieser Gedanke ruft mir ein Bild vor die Seele. Wenn ich an die Scharen der alljährlich aus der Schule entlassenen Kinder denke, wie sie schnellen Schrittes und freudigen Herzens dem Schulhause den Rücken kehren, so möchte ich in diesem Momente das Schulhaus mit einem weiten Bahnhofe vergleichen, wo die Schienen nach allen Richtungen auseinanderlaufen, wo die Waggonen bereit stehen, wo die Reisenden ihre Billete lösen und ihr Gepäck besorgen, wo die Lokomotive geheizt und dampfend und pustend auf dem Geleise steht und nur auf den Kommandoruf: „Abfahren!“ wartet. Der Zug setzt sich in Bewegung. — Die Jugend stürzt in die Welt hinaus. Jetzt kommen die Kurven des Lebens; jetzt schüttelt es die Wagen auf dem Geleise; jetzt öffnen sich die finstern Tunnels in den zahllosen Enttäuschungen und Lebenskrisen, oder es geht die Fahrt über Abgründe, über Bergrücken hinauf und hinunter; jetzt kommen die Katastrophen, weil die Weichen nicht richtig gestellt waren oder der Zugführer seine Pflicht nicht getan hat.

So treten die lb. Kinder die Fahrt ins Leben an, und wir müssen wünschen, daß alle den richtigen Zug besteigen und mit dem nötigen Reisegepäck ausgerüstet sind, um diese Lebensfahrt nicht mit einem kläglichen Fiasko zu enden.

Sie brauchen nun keineswegs zu fürchten, ich werde an unsern Schulresultaten eine allzu harte Kritik üben oder den Bogen zu hoch spannen, wie das mitunter von Schulpedanten geschieht, welche weder die Fähigkeiten des Kindes richtig einschätzen, noch für die saure Arbeit des Lehrerberufes ein Herz haben. Wenn man selbst über zwei Jahrzehnte lang fast täglich als Religionslehrer vor den Kindern gestanden und gar oft über die winzigen Früchte dieser Lehrtätigkeit, über die religiöse Ignoranz so vieler Knaben gestaunt hat, dann fühlt man kein Bedürfnis, der berufstreuen Lehrerschaft einen kritischen Spiegel vorzuhalten. Man anerkennt gerne und rückhaltlos die guten Resultate, welche die Schule in Obwalden glücklicherweise erzielt.

Diese freudige Beobachtung soll uns aber nicht hindern, vorurteilslos der Frage näher zu treten, ob die moderne Schule wirklich alle Fähigkeiten des Kindes bis zur Schulentlassung gleichmäßig entwickle,

gemäß der Trias der alten Pädagogen, welche Verstand, Herz und Willen erfassen wollten, und gemäß dem römischen Axiom: ein gesunder Geist wohnt nur in einem gesunden Leib. Sie soll uns auch nicht abhalten, einige methodische und allgemein pädagogische Winke einzuflechten, wie sich das Resultat der Lehrtätigkeit noch steigern und namentlich, wie sich die guten Früchte auch für das spätere Leben noch besser erhalten ließen.

Ich wünsche jedem Kinde Glück, wenn es aus der Schulstube auf die Fahrt ins Leben mitnehmen kann: einen gesunden Leib, einen hellen Kopf, ein frohes Herz und einen starken Willen.

II.

Gesundheit ist besser als Reichtum. Sirach.

Gesunder Leib. Sie werden kaum dagegen protestieren, wenn ich behaupte, es gebe nebst den dumpfen Fabrikräumen schwerlich einen so ungesunden, oft direkt die Gesundheit gefährdenden Ort als manche Schulstube, besonders wenn sie zu Großvaters Zeit gebaut wurde oder sonst den hygienischen Anforderungen in keiner Weise entspricht. Es ist für den Schüler geradezu ein Wagnis und für den Lehrer oft nicht minder, in dieser mit Bazillen aller Art angefüllten Atmosphäre einige Jahre zu verleben. Ein lauter Jammer geht durch die Reihen der Ärzte über die manigfachen Gebrechen unter den Schulkindern. Der Schularzt beansprucht beinahe eine der ersten Stellen unter den Spezialisten. Er hat eine hohe und edle Aufgabe, er soll dem Schulkinde ein schützender Engel sein und ihm helfen, aus dem jahrelangen Schulstaub eine gesunde Lunge und möglichst gesunde Augen zu retten.

Es ist jedem Lehrer hoch anzurechnen, wenn er nebst der geistigen Ausbildung der Schüler auch der Erhaltung ihrer leiblichen Organe seine volle Aufmerksamkeit schenkt. Ob gelegen oder ungelegen hat er das Recht, die Schulbehörden auf etwaige Mißstände in den Schulklokalen aufmerksam zu machen und auf Abhilfe zu dringen. Er unterstützt dadurch ein Gebot der Natur und auch die Bestrebungen des gesunden Menschenverstandes, der sich am Ende der Schulzeit sagen muß: Was nützt dem Kinde ein möglichst großer Vorrat an Kenntnissen, wenn der kranke Körper, das Organ der Seele, nicht mehr richtig funktioniert und die Lebensfrische gerade zu einer Zeit Schaden gelitten hat, wo das Wachstum und die Schaffensfreudigkeit sich innert wenigen Jahren zur vollen Blüte entwickeln sollten? Diese Rücksicht auf das körperliche Wohlbefinden des Schülers, wie sie in der heutigen Pädagogik sehr

energisch gefordert wird, dürfen wir nicht als Uebertreibung taxieren, sondern als weise Vorsicht, als einen Notschrei der Natur und von unserem Standpunkte aus als eine Aeußerung der christlichen Nächstenliebe.

Darum wird Ihnen das schulentlassene Kind sein Leben lang dankbar sein, wenn Sie stets für die richtige Temperatur im Schulzimmer, für genügende Lüftung, für die richtige Stellung in der Schulbank, für rechtzeitige Absonderung der von irgend einer Epidemie angesteckten Kinder besorgt sind. Die Belehrungen, die Sie den größern Schulkindern über die Erhaltung der Gesundheit, über die vorbeugenden Mittel bei Krankheiten, über die Schonung der Lunge und über deren Todfeinde erteilen, werden ein dankbares Ohr finden. Jeder Lehrer, der diese Geißel der Menschheit, die Tuberkulose, schon in der Schule zu bekämpfen sucht, verdient den Dank der Mitwelt. Ohne in ein Allzuviel zu verfallen, lassen sich die passenden Bemerkungen leicht in den Unterricht einflechten. Wenn Sie es dahin bringen, daß Ihre Schützlinge während der Schuljahre die Lungen nicht verderben, sondern am Ende der Schulzeit frisch und fröhlich vor Ihnen stehen, dann haben Sie auch der ländlichen Jugend einen unnennbaren Dienst erwiesen. Oder muß es nicht die Aufmerksamkeit der zuständigen Behörden erregen, daß auf dem Lande, in den Bergen drinnen, so große Prozentsätze von Tuberkulose gefunden werden? —

Mit einigem Mitleid schaut man die Kinder an, welche schon beim Schulaustritt zum Tragen einer Brille verurteilt sind. Ob diese armen Kinder durch Vererbung oder durch irgend eine Krankheit oder in Folge der Ueberanstrengung der Augen während der Schuljahre an dem kostbaren Augenlichte Schaden gelitten, gleichviel, die Kurzsichtigkeit wird ein Hemmschuh fürs ganze spätere Leben bleiben. Die neuesten Untersuchungen der Schulkinder und die ärztliche Enquête für die Blindenfürsorge haben in der Schweiz kein günstiges Resultat ergeben. Es spielen dabei vielerlei Faktoren mit; wir dürfen die Schule für diesen Rückgang der Sehkraft keineswegs allein verantwortlich machen. Aber diese Beobachtungen bilden doch eine ernste Mahnung, punkto Beleuchtung der Schulzimmer, Konstruktion der Schulbänke, Lichtverteilung und Schonung der Augen alles aufzubieten, um die natürliche Sehkraft der Schüler möglichst zu erhalten. Ist es nicht eine Freude für den Lehrer, wenn unter den Abiturienten der siebenten Klasse kein einziger eine Brille trägt, keiner an abnormaler Sehkraft leidet, keiner wegen Myopie später aus dem Militärdienst entlassen wird?

Tag für Tag findet ein kundiger Lehrer Gelegenheit, den Kindern praktische Anleitung zum Schutze des Augenlichtes zu erteilen, sie zu

überwachen und ihnen dadurch eine große Wohltat fürs ganze Leben zu erweisen. Mit der Theorie soll die Praxis Hand in Hand gehen. Die augenschädlichen Folgen des Schulbetriebes sollen durch den Zwang zur körperlichen Tätigkeit wieder ausgeglichen werden. Daher verlangt die Neuzeit soviel Lust, Licht und Bewegung im Freien, wodurch der Gesamtorganismus des Kindes gestärkt und auch die Sehnerven gekräftigt werden. Das Auge profitiert speziell aus dem Aufenthalt im Freien bei Spaziergängen und Turnmärschen, weil es gewöhnt wird, tüchtig ins Grüne, Blaue und Weite zu sehen, wodurch die schädlichen Wirkungen des Nahsehens in der Schule wieder aufgehoben werden.

Damit kommen wir auf den Turnunterricht, dieses Steckenpferd der einen und Sorgenkind der andern, zu sprechen. Es steht wohl außer Zweifel, daß durch diesen Unterrichtszweig manche eigentliche Schulstunde verschlungen wird, namentlich wenn die Anforderungen im Turnen immer höher gesteigert werden und die Lehrerschaft es mit dem militärischen Vorunterricht genau nimmt. Mit einiger Besorgnis verfolgen manche Geistliche diese Bestrebungen, und nicht ganz ohne Grund Leib und Seele kommen nämlich miteinander in Konflikt, wenn die religiöse Unterweisung durch den Entzug von Schulstunden manchmal zu kurz kommt. Wo man aber im Turnunterricht die goldene Mitte inne hält, da leidet der übrige Schulbetrieb keinen merklichen Schaden. Der Vorteil für die körperliche Entwicklung des Kindes ist dabei keineswegs zu unterschätzen. Der Schulknabe empfindet an diesen Leibesübungen gar oft seine Freude, und wenn ihn später das Vaterland zu ähnlichen Übungen einberuft, kann er die Furcht davor viel leichter überwinden.

Es liegt hier nahe, von einem ganz neuen Sport zu reden, der an einigen Orten, namentlich in Deutschland, bis in die Primarschule hinein gegriffen hat, ich meine die P f a d f i n d e r b e w e g u n g.

Unlängst haben die „Pädagogischen Blätter“ einen orientierenden Artikel über dieses Thema abgedruckt. Sie sind also darüber einigermaßen aufgeklärt, namentlich was die religiöse und moralische Seite dieses Sportes betrifft. Gutes und Schlimmes liegt auch hier ganz nahe beieinander. Es kommt nur darauf an, wer und wie man das Pfadfindertum an die Hand nimmt. Unstreitig läßt sich den Knaben nach dem schulpflichtigen Alter durch die gesunden Übungen der Pfadfinder und Wandervögel ein erheblicher physischer Vorteil ohne moralischen Schaden vermitteln. Uebrigens werden wir kaum so schnell veranlaßt sein, dieses englische Produkt auf den heimatischen Boden zu verpflanzen. Geistliche und Lehrer dürfen aber die Augen vor dieser verführerischen Lockung der Jugend nicht ganz verschließen.

Neben vielen naturgemäßen und für die Erziehung wichtigen Momenten enthält diese Bewegung meines Erachtens auch große Gefahren für die Konfession und Sittlichkeit. Bekanntlich haben sich in England und Deutschland vor kurzem auch Pfadfinderinnen organisiert. Sie veranstalten ihre Exkursionen teils für sich allein, teils gemeinsam mit den jungen Pfadfindern. Was Wunder, wenn dabei allzufrüh der Pfad zu irgend einem Herzen gesucht und manchmal auch ein verbotener Pfad betreten wird.

Die Jugend hat sich mit größter Begeisterung der Pfadfinderbewegung angeschlossen. Der 1911 gegründete Bund „Jungdeutschland“ bildet eine Zentrale aller deutschen Jugendorganisationen. Von höchster militärischer Stelle schenkt man dieser vaterländischen Bewegung eine seltene Aufmerksamkeit. Deutschland zählt mehr als 150 Ortsgruppen mit ca. 50 000 organisierten Pfadfindern, wozu noch gegen 30 000 erwachsene Pfadfinder und viele tausend Pfadfinderinnen kommen. Dr. Lion schreibt in seinem „Pfadfinderbuch“, das sich eines riesigen Absatzes erfreut: „Die Jugend strömt in hellen Scharen den Pfadfinderkorps zu; es ist eine in der Geschichte der Jugend fast beispiellos rasche Entwicklung!“

Vor wenigen Monaten hat das schweizerische Zentralkomitee für Pfadfinder durch seinen Vizepräsidenten L. Jeanneret in Chaux-de-Fonds ein Büchlein herausgegeben unter dem Titel: „Schweizer Pfadfinder“, dem ich einige markante Sätze entnehme, um den Charakter dieser Bewegung in der Schweiz zu kennzeichnen. Wenn Theorie und Praxis miteinander übereinstimmen, dann könnten auch wir die Schulknaben und Jünglinge unbedenklich den Pfadfinderkorps zuführen, ist doch ihr Charakter gemäß dieser Anleitung „national und volkserzieherisch, ohne jeden politischen und religiösen Hintergrund.“

Sie wollen Kenntnis und Liebe zur Heimat vermitteln, die Sinne des jungen Schweizlers bilden und stärken und echte, starke Charaktere erziehen. Sie halten darum die Pfadfinderei für eine der besten und fruchtbringendsten Erziehungsmethoden der Neuzeit. Ihr Wahlspruch heißt: „Allzeit bereit!“ Ihr Gruß: „Gut Pfad!“ Im Februar 1912 ward ein schweizerisches Pfadfinderreglement aufgestellt, das politisch und religiös vollkommen neutral bleiben will. Mit elf Jahren darf der Knabe als Pfadfinder aufgenommen werden, wenn er eine schriftliche Erlaubnis seiner Eltern vorweist. Diese Vorsicht rechtfertigt sich auch wegen den finanziellen Folgen, da eine vollständige Ausrüstung als Pfadfinder ein bedeutendes Stück Geld kostet. Bei der Aufnahme gelobt der Pfadfinder auf Ehrenwort:

1. seine Pflicht gegenüber dem Vaterlande zu erfüllen; 2. andern zu helfen; 3. dem Pfadfindergesetze zu gehorchen. Die Hauptartikel dieses Gesetzes heißen: Ein Pfadfinder ist wahrhaftig, respektvoll gegen andere; er bemüht sich, täglich eine gute Handlung zu vollbringen; er ist Freund und Bruder jedes andern Pfadfinders, höflich, gut gegen die Tiere, gehorsam, stets guter Laune, mutig, arbeitsam, sparsam, sauber an seinem Körper, rein in seinen Gedanken, Worten und Handlungen.

In Deutschland nennt man diese Gebote den „Ritterspiegel“ und fügt noch bei:

„Denkt, daß ihr die Frauen liebt und ehrt, denn das erhöht des Jünglings Wert.“

Als Abzeichen dient den schweizerischen Pfadfindern eine gespannte Armbrust auf gestlammtem Grunde, versehen mit dem eidgenössischen Kreuz. Am Rande steht die Devise: „Allzeit bereit!“ Jede Abteilung steht unter einem Oberfeldmeister im Alter von wenigstens 18 Jahren, einem Instruktor und einem Feldmeister. Auffallender Weise tragen die höchsten Vorgesetzten als Abzeichen am linken Ärmel zwei rote Winkel (aber ohne die bekannten drei Punkte), während die niedern Grade bloß mit dem Abzeichen geziert sind. Um nach einer zwei Monate dauernden Aspirantenschule das Examen als Pfadfinder zu bestehen, braucht es folgende Fertigkeiten:

1. Zehn in unserer Gegend vorkommende Bäume nach Blatt oder Silhouette erkennen und bestimmen; 2. wenigstens einen Franken in einer Sparskaffe angelegt haben; 3. von 24 verschiedenen, zerstreut hingeleghen Gegenständen, die man eine Minute lang besichtigen durfte, wenigstens 16 niederschreiben können; 4. zwei Kilometer in weniger als 15 Minuten zurücklegen; 5. mit höchstens zwei Streichhölzern im Freien ein Feuer anzünden und auf diesem Feuer ein kleines Mahl bereiten; 6. eine Generalstabskarte lesen und den Kompaß gebrauchen können. Präsident der Schweizer Pfadfinder ist gegenwärtig Major William Borel in Genf.

Was sollen wir von dieser ganzen Bewegung halten? Nach meiner Ansicht wäre es gefehlt, diesen neuesten und zugkräftigen Sport zu ignorieren. Vielmehr sollen Geistliche und Lehrer den Gang der Dinge aufmerksam verfolgen, Gewehr bei Fuß abwarten, bis die Verhältnisse uns nötigen, die Jungmannschaft unter dieser Regide zu sammeln und zu organisieren. Was die Pfadfinderei Gutes und Erzieherisches enthält, suchen wir für unsere Zwecke in den schon bestehenden Jünglingsvereinen zu verwerten. Zu diesen guten Seiten gehört ohne Zweifel die Schärfung der leiblichen Sinne, die Förderung der Heimatliebe, der Sinn für die Schönheiten der Natur, die Gewöhnung an Subordination und an eine ernste Lebensführung.

Aber weit wichtiger als alle Vorteile des Pfadfindertums, bei dem ich Sie nur deshalb so lange aufgehalten habe, weil es den Reiz der Neuheit besitzt, scheint mir eine dem Alter entsprechende, richtige Einführung in die Alkoholfrage zu sein.

Sagen Sie ja nicht, die Schule brauche sich um diese Zeit- und Lebensfrage nicht zu kümmern. Wohl gab es eine Zeit, wo man über das ganze Elend des Alkoholismus stillschweigend hinweggehen konnte; heute aber sind die Gefahren für das Kind gewachsen, die Verführung tritt gerade im schulentlassenen Alter in allen Formen und Farben an das Kind heran. Wie kann sich die Jugend dagegen wehren, wenn sie niemand auf die Gefahren aufmerksam macht, wenn sie den Feind ihres künftigen Glückes ebenso wenig kennt als die Mittel, ihn frühe schon zu besiegen? Aus dem Munde eines besorgten Lehrers soll der Schulknabe rechtzeitig erfahren, wie er sich dem Alkohol gegenüber zu verhalten habe; dazu hat er im Interesse seiner Gesundheit und seiner Zukunft ein heiliges Recht. Ja, wir dürfen noch einen Schritt weiter gehen und uns dabei auf das Zeugnis der besten ärztlichen Autoritäten stützen; jedes schulentlassene Kind soll wissen, daß der Alkohol für ihn ein Gift und Lebenszerstörer ist, einer der schlimmsten Feinde seines künftigen Glückes, wenn es nicht lernt, stets über sich selbst Herr zu bleiben.

Es ist mir unlängst aufgefallen und hat mich peinlich berührt, als ich bei einer diskreten Nachforschung in einer *U n t e r s c h u l e*, also bei etwa 60 Kindern im Alter von 7—9 Jahren, erfahren mußte, wie gut diese Kleinen mit den verschiedenen Formen des Alkohols schon vertraut sind. Nur *Z w e i* von allen Knaben und Mädchen durften mit ruhigem Gewissen sagen, sie hätten noch keinen Tropfen geistiger Getränke zu sich genommen, alle übrigen hatten schon am Gläschen genippt und konnten die verschiedenen Getränke mit Namen nennen, und sie taten dies mit Freuden, mit Schmunzeln und mit Händereiben (!). Ob es anderwärts wohl besser steht? — Die Statistik verschiedener Länder beweist eher das Gegenteil.

Leider ist diese bemühende Tatsache schon uralte und datiert ins graue Altertum zurück, sonst hätten die Gesetzgeber Solon, Lykurg und Draco keine Bestimmungen zum Schutze der Jugend vor der Trunksucht erlassen. Im Mittelalter verfaßte Erasmus von Rotterdam 1530 eine Schrift über „die Sitten der Knaben“, worin er seine warnende Stimme erhebt.

„Wein und Bier“, schreibt er, „schadet der Gesundheit der Knaben und verdirbt ihre Sitten; für das hixige Alter paßt Wasser, und wenn dies wegen der Landesfittte oder sonst einer Ursache nicht angeht, dünnes Bier oder schwacher, mit Wasser zersetzter Wein. Auf den Genuß des reinen Weines folgen verdorbene Zähne, hängende Wangen, blöde Augen, „Geistesstumpfheit und vorzeitiges Greisentum.“

Die Aerzte der Gegenwart sprechen sich mit etwas wissenschaftlichern und höflichern Worten ganz ähnlich aus und zwar Autoritäten ersten

Ranges, wie Dr. Notnagel in Wien, Dr. Dübois und Demme in Bern u. a. Bei diesem Anlasse erinnere ich gerne an die treffliche Schrift: „Erbarmet euch wenigstens der Jugend“ aus der bewährten Feder unseres Hrn. Erziehungsratspräsidenten Dr. Ming.

Gottlob bleiben diese Mahnungen von kompetenter Seite nicht ohne Erfolg. Ein großer Teil der Lehrerschaft zeigt in dieser wichtigen Frage Verständnis und guten Willen. Auch einzelne Schul- und Erziehungsbehörden kommen zur Einsicht, die Kinder sollten über die schädlichen Folgen des Alkohols aufgeklärt und praktisch z. B. bei Schülerspaziergängen zur Abstinenz herangezogen werden. In mehreren Kantonen, wie Bern, Thurgau, Glarus, Graubünden, Obwalden usw. wird das Alkoholverbot bei den Schulspaziergängen durchgeführt, wodurch der Wert dieser Geist und Körper stärkenden Spaziergänge erhöht und zugleich die Gefahr der Genuß- und Vergnügungssucht vermindert wird.

Wie oft bietet sich in der Schule bei der Behandlung von Lese- stücken, bei der Besprechung von Unglücksfällen und in der Gesundheitslehre passende Gelegenheit, den Kindern die Wahrheit über das Alkoholgift zu sagen. Die landläufige Meinung von der Unentbehrlichkeit und dem Wert der geistigen Getränke muß beim schulentlassenen Knaben bereits erschüttert sein. Er soll sich dem König Alkohol gegenüber als freier Schweizer fühlen, die Sklavenketten der Trinkgewohnheiten brechen und sein Knie vor diesem Geklerhut niemals beugen. Wenn dann der Knabe zu einem Bauern oder Meister kommt, der ihn zum Genuße geistiger Getränke nötigen will, sollte er aufgeklärt und stark genug sein, dieser Lockung ganz oder wenigstens zum größten Teile zu widerstehen. Welch' ein Glück für den Jüngling, wenn er die Abstinenz kennt, achtet und übt. Welch' ein Gefühl der Zufriedenheit für den Lehrer, wenn er die Früchte seiner Aussaat in einem kernesunden Geschlechte heranreifen sieht.

Bei diesem Anlasse möchte ich Sie an den abstinenten schweizerischen Jugendbund erinnern und Ihnen dessen Organ, den „Jugendfreund“, zur Lektüre und Behandlung in der Schule warm empfehlen. Hand ans Werk! In jeder größeren Gemeinde sollte eine Sektion des Jugendbundes entstehen, sie wäre ein großer Segen für die teure Jugend.

Am 1. schweiz. katholischen Kongreß für Schule und Erziehung im August 1910 in Wil hielt Erziehungsrat Dr. Adam in Basel ein gediegenes Referat über den Kampf gegen den Alkoholgenuß der Kinder und stellte schließlich folgende Leitsätze auf:

„Der Alkohol ist für das kindliche Leben ein großes Gift, das auf die körperliche und besonders die geistige Entwicklung hemmend und zerstörend ein-

wirkt. Die Schule ist verpflichtet, die Kinder über die Gefahren des Alkoholgenusses aufzuklären. Die hochw. Geistlichkeit und die Lehrerschaft wird dringend eingeladen, den Kampf gegen diese Volksseuche, welcher sehr häufig die Edelsten der Nation erliegen, besonders durch Aufklärung der Jugend und der Eltern zu unterstützen. Die Bestrebungen der Abstinentenvereine (Jugendbund) sollen von den gleichen Instanzen der Jugenderziehung kräftig gefördert werden."

Gewiß, diese Thesen enthalten ein wichtiges Stück Jugendfürsorge; wem das Wohl der Jugend am Herzen liegt, schließt sich diesen Thesen mit Freuden an und handelt darnach. Was nützen uns die schönsten Paragraphen über Kinderschutz im neuen schweiz. Zivilgesetzbuche, wenn der Teufel Alkohol die ausgestreute gute Saat wieder vermühtet? Erbarmet euch der Jugend, schützt die Kinder vor dem Alkohol! Dieser Satz gehört nicht bloß zum Einmaleins der Pädagogik, nein, er ragt in alle Gebiete des öffentlichen Lebens hinein. Wer schon in der Schule den Alkoholismus bekämpft, hilft mit an der Lösung einer eminenten Kulturfrage.

Das sind einige Hauptpunkte über die sog. Körperkultur des Kindes. Andere Gedanken über die Gesundheitspflege im schulpflichtigen Alter bei Seite lassend, stellen wir den Satz auf: Die moderne Volksschule darf kein Feind der Volksgeundheit werden. Jedem sonst gesunden Kinde soll es möglich sein, die Schulkarriere ohne Schaden der Gesundheit durchzumachen. Unsere Freude und unser Stolz soll es sein, wenn die Knaben und Mädchen am Tage der Schulentlassung dastehen mit rosigen Wangen, in aufrechter Haltung, in vielversprechender Jugendblüte, wenn sie ins Leben hinaustreten mit gesunden Sinnen und frischem Wagemut, nicht bleich und abgezehrt wie Stadtkinder, sondern frisch und gesund wie die Lust unserer Berge.

Im gesunden Leibe wohnt eine gesunde Seele. Der Abiturient der Volksschule braucht für seine glückliche Zukunft auch einen hellen Kopf.

Pädagogische Briefe aus Kantonen.

1. Aargau. Mit Neujahr ist das „Aarg. Schulblatt“, das offizielle aarg. Lehrerorgan, übergegangen aus dem Besitz der bisherigen Redaktionskommission in das Eigentum des aarg. Lehrervereins. Das Blatt erscheint jetzt in etwas neuem Gewande in der Druckerei der „Neuen Aarg. Zeitung“. Die Lehrerschaft von Baselland hat den Mitwerb abgelehnt, und von der Lehrerschaft Solothurns steht der Entscheid noch aus. Bis jetzt spannten nämlich alle diese drei Kantone zusammen. Für die Mitglieder des Aarg. Lehrervereins ist jetzt das